



Nicht nur bei der Behandlung, auch bei den Kosten gibt es enorme Unterschiede zwischen den Spitälern.

Der geschröpfte Patient

Die Spitäler sind finanziell unter Druck, die Einnahmen mit Zusatzversicherten essentiell. Das hat absurde Preisunterschiede zur Folge, wie das unfreiwillige Experiment eines 94-Jährigen zeigt. **Von Thomas Schenk**

Spitalrechnungen: unverständlich. Arzthonorare und Tarife für Halbprivat- und Privatbehandlungen: uberhohet. Leistungen: zum Teil doppelt, das heisst schon über die Grundversicherung verrechnet. Dieses vernichtende Urteil fällten der Preisüberwacher und die Finanzmarktaufsicht, welche die Zusatzversicherer kontrolliert, vor rund drei Jahren.

Wo steht die Branche heute? Und wie lässt sich das prüfen? Zum Beispiel mit Mystery Shopping. Der Einsatz von Testpersonen ist aus dem Dienstleistungssektor nicht mehr wegzudenken. Auf Zusatzversicherungen übertragen heisst das: Der gleiche Patient müsste sich nacheinander mit den gleichen Beschwerden in verschiedenen Spitälern behandeln lassen. Aber wer würde ein solches Experiment wagen? Mein Vater. Er liess sich, wenn auch nicht freiwillig, darauf ein.

Anfang 2023, er war damals 94-jährig, kam er mit starker Erkältung, Fieber und Wasser-einlagerungen ins Claraspital. Er blieb 16 Tage in der Basler Privatklinik. Die Rechnung dafür war gesalzen: Die Krankenkasse CSS, wo mein Vater privat versichert war, hatte eine «Mehrleistungspauschale pro Nacht, privat» von 852 Franken zu übernehmen sowie 6070 Franken 50 für «ärztliche Leistungen stationär». Macht zusammen 19 702 Franken 50.

«Ein krasser Fall von Missbrauch»

Das Einzelzimmer war modern, wenn auch recht klein. Und jeden Tag kam der Chefarzt vorbei. Das hat seinen Preis, dachten wir. Wobei nicht viel unternommen wurde - ein paar Abklärungen, und wegen der diagnostizierten Lungenentzündung erhielt er über eine Infusion Antibiotika.

Beim Austritt ging es ihm nicht wirklich besser als beim Eintritt. Und schon am nächsten Tag bekam er Atemnot. Auf Anraten des Hausarztes ging es diesmal mit der Ambulanz nach Liestal, ins Kantonsspital Baselland. Weil dort alle Betten belegt waren, wurde er zur Klinik Arlesheim gebracht. Im anthroposophischen Spital blieb er insgesamt 26 Tage.

Fast ein Schnäppchen, dachten wir, als wir die Abrechnung erhielten: Pro Tag wurden der CSS 400 Franken verrechnet, private ärztliche Leistungen inklusive. Kostenpunkt: 10 400 Franken. Zehn Tage länger im Spital und doch nur rund halb so teuer wie im Claraspital: Das

hat uns auch deshalb überrascht, weil er hier um einiges aufmerksamer betreut wurde. Nebst Antibiotika bekam er zweimal täglich einen Wickel, um das Herz zu unterstützen, dazu Heileurythmie sowie Geh- und Atemtraining mit der Physiotherapeutin. Klar, man sah der Infrastruktur das Alter an (seit letztem Herbst wird ein Neubau erstellt), das Zimmer war jedoch grösser. Die ausgewogene Vollwertkost mochte mein Vater nicht. Und er hatte keinen Fernseher im Zimmer.

Einen grossen Flachbildschirm hatte er dann im dritten Spital. Ein paar Tage nach der Entlassung aus Arlesheim klagte er erneut über Atemnot, und diesmal hatte es ein freies Zimmer im Kantonsspital Baselland. Wie im Claraspital kam der Chefarzt jeden Tag ans Bett, mein Vater erhielt Antibiotika, zudem gelegentlich Atemtraining. Die folgende Rechnung war detaillierter: 175 Franken pro Nacht für die Hotellerie, 260 Franken für private klinische Leistungen sowie eine Pauschale von 9040 Franken 50 für private ärztliche Leistungen. Der Privatversicherung wurden für 23 Tage 19 045 Franken 50 belastet.

Ein Patient, drei Spitäler, teils aufmerksame, teils weniger aufmerksame Betreuung, drei völlig unterschiedliche Abrechnungen. Und enorme Differenzen bei den Kosten für die Spitalzusatzversicherung. So viel zur Erfahrung meines Vaters als Mystery Shopper.

Die Probleme sind seit langem bekannt, nicht erst seit den Analysen von Finma und Preisüberwacher. Bereits 2017 hatte der Bundesrat einen Bericht über Möglichkeiten zur Kostendämpfung im Gesundheitswesen vorgestellt. Massnahme 28 trug den Titel «Missbräuchliche Zusatzversicherungstarife verhindern».

Der Berner Gesundheitsökonom Heinz Locher hat am Bericht mitgearbeitet. Zu den Abrechnungen meines Vaters, die ich ihm vorgelegt habe, sagt er: «Das ist ein krasser Fall

Ein Patient, drei Spitäler, drei völlig unterschiedliche Abrechnungen. Und enorme Differenzen bei den Kosten.

von Missbrauch.» Alle medizinisch nötigen Leistungen seien bereits über die Grundversicherung gedeckt, auch Pflege und Spital-Übernachtung. «Offenbar gibt es Spitäler, die reine Phantasiezuschlage verlangen.»

Das Claraspital, die im «Test» meines Vaters mit Abstand teuerste Klinik, weist Lochers Vorwurf zurück. «Die Preise für die Mehrleistungen sind in einem gegenseitig unterzeichneten Vertrag zwischen Versicherer und Spital festgelegt», teilt die Medienstelle mit. Und übrigens sei die Rechnung für den Aufenthalt meines Vaters von der CSS ohne Beanstandung beglichen worden.

Auf die Frage, welche konkreten Leistungen erbracht wurden, verweist die Sprecherin auf den Mehrleistungskatalog. Dort finden sich Hinweise auf den «gehobenen, exklusiven Ausbaustandard» der Zimmer oder die grösser Auswahl beim Essen. Und wäre mein Vater ein paar Monate später behandelt worden, hätte sich auch noch eine Ansprechperson (Guest-Relation) um all seine nichtmedizinischen Belange gekümmert. Der Service wurde nach seinem Austritt eingeführt.

Der Vertrag mit der CSS, nach dem die Basler Privatklinik den Aufenthalt meines Vaters abgerechnet hatte, lief Ende 2023 aus. Erst diese Woche konnte sich der Krankenversicherer mit dem Spital auf ein neues Modell einigen. Das bestätigt Luca Emmanuele, Leiter Einkaufsmanagement Leistungen bei der CSS. Sein Team kontrolliert die Spitalrechnungen und handelt die Verträge mit Spitälern aus. Wer bei der CSS zusatzversichert war, konnte sich zwar weiterhin im Claraspital behandeln lassen. «Doch vorübergehend konnte uns die Klinik keine Rechnungen mehr stellen. Das war unschön, doch nicht unüblich.»

Tarife sinken nur wenig

Wie die CSS sind alle Krankenkassen in der Schweiz daran, ihre Verträge für Zusatzversicherungen mit den Spitälern neu auszuhandeln. Denn seit 2022 gelten neue Regeln des Schweizerischen Versicherungsverbands, als Reaktion auf die Kritik von Finma und Preisüberwacher. Neu müssen Mehrleistungen, die über die Grundversicherung hinausgehen, eindeutig festgelegt und mit einem Preis bewertet werden. Dazu gehören zum Beispiel individuelle Besuchszeiten, längere Visiten durch die Ärzteschaft oder wenn der

Termin eines Eingriffs frei gewählt werden kann. In der Hotellerie geht es nebst der Menuwahl um Wellnessangebote oder Transportservice.

Bis Ende 2024 müssen alle Verträge überarbeitet werden, diesen Zeitplan haben sich die Versicherer gesetzt. Allein bei der CSS, die über 1,2 Millionen Zusatzversicherte zählt, sind 170 Verträge mit Spitälern betroffen. Ein Grossteil davon entspreche bereits den neuen Regeln, sagt Luca Emmanuele, darunter auch jener, den das Kantonsspital Baselland bei meinem Vater anwendete. Dabei sei die Tendenz klar, «die Tarife für Spitäler in der Zusatzversicherung sinken».

Und wie hoch sind die neuen Tarife mit dem Claraspital? Gemäss der Privatklinik unterscheiden sie sich «nur unwesentlich von den bisherigen». Die CSS hingegen betont, insgesamt seien die Tarife für die Mehrleistungen gesunken, «das war unsere Bedingung für die Tarifeinigung». Konkrete Zahlen nennen die Beteiligten nicht.

Auch wenn die Tarife nur wenig sinken, setzt dies die Spitäler weiter unter Druck. Für den Grossteil der Kliniken sind die Einnahmen mit Zusatzversicherten «sehr wichtig» oder gar «existenziell», stellte eine Studie des Beratungsunternehmens Alerion vor zwei Jahren fest. Seither hat sich die finanzielle Lage vieler Spitäler nochmals verschlechtert. Schweizweit werden Verluste gemeldet, Kliniken geschlossen, Personal und Betten abgebaut. Im Aargau, in St. Gallen und Zürich springen die Kantone mit Finanzspritzen in jeweils dreistelliger Millionenhöhe ein, um Konkurse abzuwenden.

Die Schweizer Spitallandschaft wird sich verändern. Mein Vater erlebt dies nicht mehr, er starb im Oktober letzten Jahres. Wobei kein direkter Zusammenhang zu den drei beschriebenen Spitalaufenthalten besteht. Sie brachten aber auch keine Besserung, er entwickelte ein weiteres Mal Atemnot. Im Kantonsspital Baselland schaute die diensthabende Ärztin dann aber genauer hin, liess eine Computertomografie der Lunge erstellen und entdeckte auf den Bildern mehrere ältere und auch neue Lungenembolien. Diese konnten mit einem Blutverdünner unkompliziert behandelt werden. Der Zustand meines Vaters verbesserte sich rasch, und er konnte nochmals mehrere Monate zu Hause verbringen.